

Reichenbach, Forneck und die Tiere in Afrika: Ein Kommentar zu einer Kontroverse in der NZZ

Von Michael Weiss



Ende Juli lieferten sich Roland Reichenbach, Erziehungswissenschaftler der Universität Zürich, und Hermann Forneck, Direktor der PH FHNW, in der NZZ ein Fernduell über Wirksamkeit und Sinn selbstorganisierter Lernformen. Der Sturm an Leserbriefen, der daraufhin einsetzte, zeigt die Brisanz der Auseinandersetzung. Auch den LVB lässt diese Debatte nicht kalt.

Es waren fundamentale Fragen, über die sich Roland Reichenbach und Hermann Forneck nicht einig wurden. Reichenbach, auf John Hattie verweisend, stellte den Erfolg selbstorganisierter Lernformen infrage und warnte davor, das Wissen auf Kosten der Kompetenzen zu einer vernachlässigbaren Grösse zu degradieren. Weiter plädierte er dafür, die Rolle der Lehrkraft hochzuhalten und lehrerzentrierten Unterricht nicht zu verteufeln.¹ In einer Replik warf Forneck Reichenbach vor, den Clou des selbstgesteuerten Lernens nicht verstanden zu haben. Die leichte Verfügbarkeit reinen Fakten-

wissens habe dazu geführt, dass sich der Unterricht heute nicht mehr bei dessen Vermittlung aufhalten müsse, sondern sich darauf konzentrieren könne, die Schülerinnen und Schüler dazu anzuleiten, diesem meist zusammenhanglosen, unsystematischen Wissen einen sowohl persönlich als auch gesellschaftlich bedeutungsvollen Zusammenhang zu geben.

Privater Medienkonsum als Unterrichtersatz?

Ist es tatsächlich so, dass die mediale Revolution der letzten 20 Jahre die Vermittlung von reinem Faktenwissen durch die Schule überflüssig gemacht hat? Hermann Forneck scheint davon überzeugt zu sein: «Schüler benötigen heute keinen Lehrervortrag, wenn es um Tiere in Afrika geht. Sie haben in ihrer Lebenswelt durch die Revolutionierung der medialen Repräsentation der Wirklichkeit immer schon einen Zugang zum Wissen, wie afrikanische Tiere aussehen, wie sie klassifiziert sind usw.»²

Als ich selbst Schüler war, war die mediale Revolution noch Zukunftsmusik. Neben dem Fernsehen, das noch nicht von morgens früh bis abends spät überwiegend seichte Kinderunterhaltung anbot, waren gedruckte Medien wie Bücher und Zeitschriften vorherrschend, und ihre Auswahl beschränkt. Aber nicht dennoch, sondern – im Gegenteil! – gerade darum benötigte ich damals keinen Lehrervortrag über Tiere in Afrika und habe ihn auch nie erfahren.

Der Vorteil des beschränkten Angebots

Das beschränkte mediale Angebot brachte es nämlich mit sich, dass man damit viel bewusster umging. Wenn Bernhard Grzimek oder Heinz Sielmann im Fernsehen über Tiere in Afrika berichteten, wusste man das im Voraus, und man nahm sich Zeit, um

sich die entsprechende Sendung, die selbstverständlich kein einziges Mal durch Werbung unterbrochen wurde, anzusehen.

Jede Schulbibliothek verfügte zudem über die Buchreihe «WAS IST WAS», mit Hilfe derer man sich über alle Themen, welche Kinder interessieren, informieren konnte, seien es nun Tiere in Afrika, die Römer, das Weltall, die Eroberung Amerikas oder die Eiszeiten. Diese Bücher indes leisteten schon weitaus mehr, als das, was Hermann Forneck den heutigen Medien attestiert: Sie enthielten nämlich nicht nur isoliertes Faktenwissen, sondern zeigten in altersgerecht aufbereiteten Texten Zusammenhänge und Bedeutsamkeiten auf.

Die «WAS IST WAS»-Buchreihe existiert auch heute noch, und selbstverständlich wurde sie um verschiedene mediale Formen wie DVDs, interaktive Websites, Computerspiele und anderes erweitert. Auch in der Gegenwart zeigt das Fernsehen exzellente Filme über die Tierwelt in Afrika. Doch heute existieren daneben auch «SuperMario», «World of Warcraft», «Minecraft» und «Grand Theft Auto». Die Chance, in einem Computerspiel auf afrikanische Tiere zu stossen, ist gar nicht so gering. Die Chance, dort etwas Sinnvolles über diese Tiere zu lernen, liegt hingegen nahe bei null.

Fülle allein füllt nicht!

Wenn Hermann Forneck nun behauptet, Kinder bräuchten heute keinen Lehrervortrag mehr, wenn es um Tiere in Afrika geht, generiert er damit zwei wesentliche Missverständnisse: Erstens suggeriert er, dass Kinder vor der Zeit der medialen Revolution einen solchen Lehrervortrag gebraucht hätten, und propagiert damit, dass sich der Unterricht ändern müsse. Zweitens, und hier wird es fatal, kann sein Beitrag so verstanden werden, wie wenn

Tiere in Afrika heute in der Schule überhaupt nicht mehr thematisiert werden müssten. (Natürlich stehen diese afrikanischen Tiere hier, wie im ganzen vorliegenden Artikel, stellvertretend für jede Art von reinem Wissensinhalt, wobei Forneck sogar so weit geht, selbst die Systematik der afrikanischen Tierwelt als reinen Wissensinhalt zu deklarieren und von dem abzugrenzen, was für ihn «bedeutungsvolle Zusammenhänge» sind.)

Hierzu muss klar gesagt werden, dass der Zugang zu pädagogisch wertvollen Medien durch die immense Medienfülle, welche die mediale Revolution hervorgebracht hat, keinesfalls einfacher, sondern im Gegenteil viel schwieriger geworden ist. Während jedes Kind sofort den Zugang zu «Ma-

rio Cart» und «Jetpack Joyride» findet, drängen sich «WAS IST WAS»-Bücher nicht mehr von selbst in kindliche Lebenswelten.

Es wäre auch absolut realitätsfremd und -fern, zu glauben, alle Kinder (oder nur schon deren Mehrheit) würden sich aus eigenem Antrieb dank ihrem Internetanschluss mit afrikanischen Tieren, den Römern oder dem Weltall beschäftigen, wenn der Zugang zu keinerlei Denkanstrengung erforderndem Zeitvertreib in Form simpler Computer- und Onlinespiele auf den ersten Blick so viel verlockender ist.

Umso mehr ist es daher notwendig, dass insbesondere die Primarlehrkräfte ihre Schülerinnen und Schüler dazu

anleiten, sich mit pädagogisch geeigneten Wissensquellen zu beschäftigen und dieser Beschäftigung auch während des Unterrichts Zeit einzuräumen. Dabei ist es unwesentlich, ob es sich bei diesen Quellen um Bücher, Filme, interaktive Medien oder um einen Vortrag der Lehrkraft oder eines Gastes handelt. Wesentlich ist, dass die Kinder an für sie geeignete Quellen des Wissens herangeführt werden.

Nicht selten müssen heute schon Primarschülerinnen und Primarschüler Vorträge über anspruchsvolle Themen halten und werden dabei, weil das als modern gilt, mit Google und Wikipedia konfrontiert. Für einen Primarschüler jedoch ist beispielsweise der Wikipedia-Artikel über das Nashorn – obwohl er in die Liste der exzellenten



Wikipedia-Artikel aufgenommen wurde – vollkommen ungeeignet, da er ein erwachsenes Publikum und nicht Kinder anspricht. Was sich ein Kind an Wissen über ein Nashorn aneignen kann, findet es in einem «WAS IST WAS»-Buch sehr viel besser aufbereitet. Natürlich gibt es auch Websites, welche Kindern den Zugang zu ihrem Alter entsprechenden Online-Medien einfach machen (z.B. www.blindekuh.de), und auch dort findet man nach einigen Klicks kindgerechte Informationen über das Nashorn. Doch solche Websites finden Kinder nicht, wenn man sie nicht aktiv daran heranzuführt.

Gefahr wachsender sozialer Ungerechtigkeit

Die Aussage, Kinder bräuchten heute keinen Lehrervortrag über Tiere in Afrika mehr, da sie durch die Revolutionierung der medialen Repräsentation der Wirklichkeit immer schon einen Zugang zum entsprechenden Wissen hätten, suggeriert, dass der entsprechende Wissenserwerb geschieht, ohne dass sich die Schule darum bemühen muss. Das ist jedoch in Wahrheit weniger denn je der Fall, und wenn eine Pädagogische Hochschule ihren Studierenden den Eindruck vermittelt, diese müssten sich nicht darum kümmern, dass und wie die Schulkinder zu einem altersgerechten Wissen über Tiere in Afrika kommen, dann richtet sie einen enormen Schaden an.

Die Schere zwischen denjenigen Kindern, die auch von ihren Eltern an kindgerechte, wissensvermittelnde Bücher herangeführt werden, die mit ihren Eltern in den Zoo oder sogar auf eine Safari gehen, und denjenigen, die von ihren Eltern keine entsprechende Unterstützung erfahren, öffnet sich dadurch noch mehr, und die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der Herkunft der Schülerinnen und Schüler nimmt weiter zu.

Es ist davon auszugehen, dass Dozierende an Bildungsinstitutionen grösstenteils eine an Erlebnissen und Wissenseindrücken reiche Kindheit geniessen durften. Könnte es sein, dass in diesem Zusammenhang deshalb fälschlicherweise vom Idealtypus eines bildungsaffinen Elternhauses auf die Allgemeinheit geschlossen wird? Die Lehrpersonen ihrerseits wissen, wie viele Kinder aus bildungsfernen Milieus es gibt, die seitens ihrer Elternhäuser keinerlei Wissensinhalte – und, schlimmer noch, ganz allgemein keine Wertschätzung der Bildung gegenüber! – mit auf den Weg bekommen.



Wie steht es nun um die Forderung Hermann Fornecks, die Schule solle sich darauf konzentrieren, die Schülerinnen und Schüler dazu anzuleiten, dem meist zusammenhanglosen, unsystematischen Wissen, das diese angeblich ohnehin selbst erwerben, einen sowohl persönlich als auch gesellschaftlich bedeutungsvollen Zusammenhang zu geben? Die Forderung ist zwar im Sinne eines anzustrebenden Endziels korrekt, aber wiederum in zweierlei Hinsicht missverständlich: Erstens suggeriert sie, dass diese vermeintlich neue Aufgabe die bisherige Aufgabe der Wissensvermittlung ersetze, was, wie bereits ausgeführt, einen groben Irrtum darstellt.

Zweitens, und dies wird durch den Titel «Professionalisierung statt Innovationsabstinenz» noch verstärkt, vermittelt Hermann Forneck den Eindruck, die Aufgabe, Wissen in persönlich und gesellschaftlich bedeutungsvolle Zusammenhänge zu bringen, sei etwas, was die Schule bisher versäumt habe. Dabei handelt es sich beim Herstellen von Zusammenhängen um nichts anderes als den oberen Teil der seit jeher bekannten Lernspirale, die damit beginnt, bei unterschiedlichen Themen zunächst Wissensgrundlagen zu vermitteln und diese dann auf immer höherem Niveau zu verknüpfen.

Die von Hermann Forneck dargestellte «Innovation» beschränkt sich bei näherer Betrachtung darauf, die untersten Windungen der Lernspirale auszulassen und von Anfang an weiter oben zu beginnen. Die Folge dieser «Innovation» kann jedoch, wie bereits ausgeführt, nur die sein, dass der Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler in noch grösserem Mass als heute schon davon abhängt, was für einem familiären Umfeld sie entstammen. Eine der grössten Schwächen des schweizerischen Schulwesens würde damit weiter akzentuiert.

Vom Nutzen nutzlosen Wissens

Der Kommentar zum Disput zwischen Roland Reichenbach und Hermann Forneck könnte hier enden. Bleiben wir aber noch ein wenig bei den Tieren in Afrika: Wussten Sie, ...

- dass das Dik-Dik (die kleinste Antilopenart der Welt) streng monogam lebt und sich selbst dann keinen neuen Partner sucht, wenn der bisherige Partner gestorben ist?
- dass Gnus die Geburt eines Kalbs bis zu zwei Wochen hinauszögern können, wenn die äusseren Bedingungen (Nahrungs- und Wasserangebot) ungünstig sind?



- dass bei der Wanderung in der Serengeti nur die Gnus den Weg nach Norden kennen und nur die Zebras den Weg zurück und dass darum beide Tiergruppen stets gemeinsam wandern?
- dass Elefantenkühe Bullen im Alter von 50-60 Jahren jüngeren Tieren gegenüber bevorzugen?
- dass Elefanten über Infraschall kommunizieren, der nicht durch die Luft, sondern durch den Boden geleitet wird?
- dass Elefanten, welche versehentlich einen Menschen zu Tode bringen, bei diesem drei Tage lang eine Totenwache halten und ihn mit Ästen und Zweigen begraben?

Warum liste ich Ihnen all das auf? Einerseits, weil ich es spannend finde, und hoffe, dass es Ihnen genauso geht. Zweitens, weil ich davon überzeugt bin, dass Sie dieses Wissen trotz medialer Revolution nicht einfach so gefunden hätten. Und drittens, weil ich Sie, falls Sie das tatsächlich spannend gefunden haben sollten, darauf

hinweisen möchte, dass diese sechs Aussagen in keinerlei Systematik integriert werden können, gesellschaftlich vollkommen unbedeutend sind und dieses Wissen darum keinerlei praktisch verwertbaren Nutzen hat.

Aber: Wären Sie als Kind nicht auch fasziniert gewesen, hätten Sie derlei von Ihrer Lehrerin oder Ihrem Lehrer erfahren? Hätte es nicht vielleicht in Ihnen den Wunsch geweckt, mehr zu erfahren und schliesslich selbst Zusammenhänge zu anderen Wissensgebieten herzustellen? Hätte es Ihnen nicht – mehr als jede krampfhaft Suche nach gesellschaftlich relevanten Implikationen – einen Eindruck davon vermittelt, wie packend die Vielfalt unserer Welt ist?

Über 1100 Baselbieter Lehrerinnen und Lehrer haben einen inzwischen als Petition beim Landrat eingereichten Aufruf der LVB-Arbeitsgruppe «Qualität an den Schulen und in der Ausbildung der Sek I-Lehrkräfte» unterschrieben, der unter anderem eine massive Erhöhung des fachwissenschaftlichen Anteils der Ausbildung der Sekundarlehrkräfte fordert. Ist es

abwegig, zu vermuten, dass auch sie sich des Werts scheinbar nutzlosen Wissens bewusst sind, und auch darum die Forderung unterstützen, dass Lehrkräfte in ihren jeweiligen Fachgebieten über ein solches verfügen sollen?

Wenn pädagogische Innovation darin besteht, einen Unterricht schlecht zu reden, in dem die Lehrerin oder der Lehrer zeitweilig nichts anderes macht, als ihren Schülerinnen und Schülern auf anschauliche Weise zu vermitteln, wie faszinierend unsere Welt ist, dann trifft Roland Reichenbach mit seiner Kritik an der Neo-Manie der Bildungswissenschaft in der Tat präzise ins Schwarze.

¹ «Leider gibt es in der Schule eine Neo-Manie», NZZ vom 26.7.2014, S. 15

² «Professionalisierung statt Innovationsabstinenz», NZZ vom 31.7.2014, S. 17